

Jakob Böhme

Textauswahl und Kommentar
von Gerhard Wehr

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Es ist nicht gestattet, Abbildungen und Texte dieses Buches zu scannen,
in PCs oder auf CDs zu speichern oder mit Computern zu verändern oder
einzeln oder zusammen mit anderen Bildvorlagen zu manipulieren, es sei
denn mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Alle Rechte vorbehalten

© by marixverlag GmbH, Wiesbaden 2012
Lektorat: Dr. Bruno Kern, Mainz
Covergestaltung: Nicole Ehlers, marixverlag GmbH
Satz und Bearbeitung: Medienservice Feiß, Burgwitz
Gesetzt in der Stempel Garamond
Gesamtherstellung:
Bercker Graphischer Betrieb GmbH & Co.KG, Kevelaer
Printed in Germany

ISBN: 978-3-86539-271-8

www.marixverlag.de

INHALT

I. Einleitung	7
1. Jakob Böhme und sein Erkenntnisdurchbruch	7
2. Probleme mit Kirche und Magistrat	14
3. Zum Fortgang des Werks	17
II. Die Texte	21
1. Aurora oder Morgenröte im Aufgang	21
1. Kapitel	21
2. Kapitel	23
3. Kapitel	27
19. Kapitel	35
25. Kapitel	47
2. Von der neuen Wiedergeburt	54
1. Kapitel	54
4. Kapitel	59
6. Kapitel	62
7. Kapitel	66
8. Kapitel	70
3. Vom dreifachen Leben des Menschen	75
1. Kapitel	75
2. Kapitel	79
3. Kapitel	83
4. Vom übersinnlichen Leben	89
Im Gespräch eines Meisters mit seinem Jünger	89
5. Gespräch einer erleuchteten und unerleuchteten Seele	102
6. Theosophische Sendbriefe	112
Erster Brief: An Carl von Ender	112
Vierter Brief: An Christian Bernhard	117
Zehnter Brief: An Abraham von Sommerfeld	121
Zwölfter Brief: An Caspar Lindner	133

III. Stimmen und Zeugnisse zu Jakob Böhme	147
Angelus Silesius	147
Quirinus Kuhlmann	147
Friedrich Christoph Oetinger	147
Georg Christoph Lichtenberg	148
Louis-Claude de Saint-Martin	148
Franz von Baader	149
G.W.F. Hegel	149
Novalis	149
Friedrich Schlegel	150
F.W.J. Schelling	151
Ludwig Feuerbach	151
Karl Marx	151
Rudolf Steiner	152
Paul Tillich	152
Emanuel Hirsch	152
Werner Elert	153
Ernst Benz	153
Ernst Bloch	153
Ernst-Heinz Lemper	154
Eberhard E. Pälz	154
Sibylle Rusterholz	155
José Sanchez de Murillo	155
Literatur	157

I. EINLEITUNG

I. JAKOB BÖHME UND SEIN ERKENNTNISDURCHBRUCH

Warum ist so viel Ungerechtigkeit in der Welt? Woher kommt das Böse? – So und ähnlich lauteten die elementaren Fragen, die den jungen Jakob Böhme umtrieben, ehe ihm das Licht aufging, das nicht nur sein Leben erhellte. Es handelte sich vielmehr um eine Erleuchtung, die ihn, den schlichten Handwerker, zu dem bedeutenden nach-reformatorischen Mystiker und Theosophen werden ließ. Als Autor umfangreicher religiös-spiritueller Schriften übt er seit mehr als vier Jahrhunderten auf spirituell suchende Menschen eine inspirierende Wirkung aus, und zwar unabhängig von Bildungsstand oder religiös-weltanschaulicher Orientierung.

Unter ihnen befinden sich Philosophen wie Leibniz und Hegel, Schelling und Ernst Bloch, Dichter wie Ludwig Tieck und Friedrich von Hardenberg (Novalis), ferner Theologen und Psychologen, denen die innere Erfahrung unverzichtbar geworden ist. Es ist im Übrigen aufschlussreich, wenn man sich einen Einblick in die Wirkungsgeschichte dieses unscheinbaren und doch geistesmächtigen Mannes verschafft, dessen Schrifttum weltweite, bis nach Asien reichende Verbreitung gefunden

hat.¹ Die „Morgenröte“, deren Anbruch Jakob Böhme auf eigentümliche Weise selbst erlebt hat, machte er seit mehr als vier Jahrhunderten auf diese Weise Ungezählten zugänglich.

Jakob Böhme wurde 1575 in dem Dorf Alt-Seidenberg an der deutsch-tschechischen Grenze geboren. Er entstammt einer angesehenen alteingesessenen Bauernfamilie, die über einigen Grundbesitz verfügt haben soll. Seiner der schweren Feldarbeit nicht gewachsenen körperlichen Verfassung wegen gaben die Eltern ihren Sohn einem Schuhmacher in die Lehre. Im Blick auf seine reiche literarische Hinterlassenschaft wäre es aufschlussreich zu wissen, wohin der junge Schuster nach Abschluss der Lehre als wandernder Handwerksgehilfe gekommen ist und welche ersten Einflüsse er dabei empfangen haben mag. Immerhin lassen sich aus seinen Aufzeichnungen und nicht zuletzt aus seinen zahlreichen erhaltenen Briefen entsprechende Eindrücke gewinnen.

Über die ersten beiden Jahrzehnte seiner Biografie ist nicht viel bekannt. Man kann sich aber mit einigen wenigen äußeren Lebensdaten begnügen – zum einen, weil es in der Hauptsache innere Erlebnisse und geistig-geistliche Impressionen sind, die seine Bedeutung begründen; zum anderen geben seine Niederschriften über die Beschaffenheit seiner Wesensschau hinreichenden Aufschluss. Als *Mystiker* kann er dank seiner anrührenden spirituellen Erfahrungen gelten²; als *Theosoph* ist er dadurch qualifiziert,

1 Zur Wirkungsgeschichte Böhmes im deutschen Geistesleben vgl. Gerhard Wehr: Jakob Böhme. Ursprung, Wirkung. Textauswahl. Wiesbaden 2010.

2 Eine der zahlreichen immer nur annähernden Definitionen bezeichnet die christliche Mystik als eine auf Erfahrung gegründete Gotteserkenntnis (*cognitio Dei experimentalis et non doctrinalis*). – Gerhard Wehr:

dass sich ihm auf der Basis der Gottesweisheit (*sophia tou theou*) ein universelles Bild von Gott, Welt und Mensch erschloss. Seine zahlreichen Schriften und an Gleichgesinnte gerichteten Sendschreiben belegen dies. Ihnen sind auch Erläuterungen zu seinem Werk zu entnehmen.

Nach abgeschlossener Berufsausbildung lässt sich Jakob Böhme 1599 in Görlitz nieder. Der junge Handwerksmeister erwirbt das Bürgerrecht in der durch Handel und Handwerk bestimmten Stadt an der Neiße. Er heiratet Katharina Kuntschmann, die Tochter eines Metzgers, begründet eine Familie und richtet eine „Schuhbank“ ein. In den Tagen, als dem 25-jährigen Schuhmacher der erste Sohn geboren wird, den er ebenfalls auf den Namen Jakob taufen lässt, geschieht es: Während die auf seine Lebensfragen erwarteten Antworten ausfallen, erlebt er etwas, das letztlich viel tiefer greift als die üblichen Fragen nach dem Warum und Weshalb menschlicher Existenz. Es handelt sich um eine Wahrnehmung, die ihm zwar mitten im Alltag widerfährt, die aber doch auch darüber hinausweist: eine innere Schau, in der ihm etwas vom Geheimnis und der Vielgestalt der Schöpfung aufgeht. Von außen betrachtet scheint diese Schau durch den Widerschein eines Zinngesäßes ausgelöst worden zu sein. So heißt es in einem ersten Bericht. Aber nicht etwa der bloße Abglanz, nicht das optisch Gesehene ist es, was ihn zu seiner großen Überraschung im Innersten anrührt. Was ihn ergreift, das ist eine Ahnung von der Tiefendimension der Wirklichkeit. Von daher wird er angeregt, über die Mysterien alles dessen, was ist, nachzudenken.

Christliche Mystiker. Von Paulus und Johannes bis Simone Weil und Dag Hammarskjöld. Regensburg 2008.

Bezeichnenderweise ist mit diesem schauenden Initialerlebnis das Verlangen verbunden, das Wahrgenommene nicht allein für sich zu behalten, sondern davon Zeugnis abzulegen. Doch das erweist sich für ihn, den schulisch ungebildeten Handwerker, als ungemein schwierig. Es entspricht im Übrigen der Eigenart spirituell-mystischer Erlebnisse, dass sie ihres nichtsinnlichen Charakters wegen kaum in Worte der Alltagssprache zu fassen sind. Über Andeutungen kommt man meist nicht hinaus. Und doch versucht Böhme, seinen Freunden hin und wieder davon zu erzählen. Einer von ihnen ist der Jurist und schlesische Landedelmann Abraham von Franckenberg (1593 – 1656). Auf diese Weise wurde dieser zu seinem ersten Biografen. In seinem Bericht heißt es:

„Unterdessen und nachdem er sich als ein getreuer Arbeiter seiner eigenen Hand im Schweiß seines Angesichts genähret, wird er mit dem 17. Saeculi Anfang, nämlich anno 1600, als im 25. Jahr seines Alters, zum andern Mal vom göttlichen Lichte ergriffen und mit seinem gestirnten Seelengeiste durch einen gählichen [jähren, plötzlichen] Anblick eines zinnern Gefäßes ... zu dem innersten Grund oder Centro der geheimen Natur geführt.“

Damit ist zum Ausdruck gebracht, dass Böhme offensichtlich zum wiederholten Mal eine innere Schau empfangen habe, die ihn ins Innere, das heißt in den Geheimnisgrund der Natur, sehen ließ. Der kulturgeschichtliche Zeitpunkt, in dem das geschah, ist zu beachten. Böhmes Erlebnis hat sich auf der Schwelle zum 17. Jahrhundert zugetragen, in einem Augenblick also, in dem in nachreformatorischer Zeit ein neues Naturerkennen in Erscheinung tritt. Das bisherige

ge Weltbild, nach dem die Erde im Mittelpunkt des kosmischen Geschehens stehe, wird durch die Entdeckungen des Nikolaus Kopernikus und der Astronomen revolutioniert. Die Weltverhältnisse erfahren eine totale Umkehrung. Die damit verbundenen Folgerungen für Glauben und Bewusstsein der Menschen haben ein neues Fragen in Gang gebracht. Zweifel und Unsicherheit beschleicht viele, zumal auch Aussagen der Bibel mit dem kopernikanischen Weltbild nicht in Übereinstimmung zu bringen zu sein scheinen. Böhme fragt sich beispielsweise: Wo ist jetzt eigentlich „der rechte Himmel“, nachdem der äußere Himmel mit Sonne, Sternen und Planeten messbar geworden ist? Wo ist dann die menschliche Seele daheim?

In seiner Schilderung versäumt Franckenberg nicht darauf hinzuweisen, dass Böhme sich der Wirklichkeit des Erlebten zu vergewissern suchte, dass er aus seiner dämmrigen Schusterstube hinausgestürzt sei, um „im Grünen“ zu prüfen, ob sein Schauen auch da anhalte, oder ob es sich etwa um eine bloße Sinnestäuschung, um eine Halluzination gehandelt habe. Darin äußert sich Böhmes Bedürfnis, sich über die Art seiner Wahrnehmung klar zu werden. Was sich ihm aber als eine Gewissheit bekundet hat, sei – so Franckenberg – der Art gewesen, dass er gleichsam „ins Herz und die innere Natur“ habe blicken können. Also ein nichtsinnliches Gewähr- und Gewisswerden dessen, was sich normalerweise dem menschlichen Zugriff und der Beschreibung entzieht. Es versteht sich, dass damit keine räumliche, sondern eine spirituelle Tiefe gemeint ist. Wie aus Böhmes eigenen Aufzeichnungen ersichtlich, war ihm selbst daran gelegen, geistig strebenden Menschen seiner Umgebung das Erlebte – sofern irgend möglich – in Worte zu fassen und zur Anschauung zu bringen. Auch scheute

er in späteren Jahren die Auseinandersetzung mit kritischen Betrachtern seiner Darstellungen und Deutungen nicht.

Was sein schriftstellerisches Schaffen anlangt, so ist es bemerkenswert, dass diese sein weiteres Leben bestimmende Schau den Schuster und Familienvater, den Görlitzer Bürger und das Glied der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde nicht etwa aus seinem Tagewerk herausriss. Er blieb vielmehr „geerdet“, er blieb zunächst buchstäblich bei seinem Leisten. Erst später sah er sich veranlasst, zusammen mit seiner Ehefrau einen Garnhandel zu betreiben. Als ein reisender Kaufmann nutzte er so die Gelegenheit, Gesinnungsfreunde und Leser zu den von ihnen gewünschten Aussprachen besuchen zu können.

Bezeichnend ist andererseits, dass es eines über zwölf Jahre sich erstreckenden Zuwartens bedurfte, bis es ihm möglich war, das innerlich Empfangene zu fassen und schließlich zu Papier zu bringen. In seinem Erstlingswerk *Die Morgenröte im Aufgang* – später *Aurora* betitelt – hat Böhme zum ersten Mal die Fülle seiner Gesichte ausgebreitet. Vertieft man sich in die Wortlaute seiner Schilderungen, dann nimmt man an seinem Ringen mit der Sprache unmittelbar Anteil. Es ist anrührend zu beobachten, wie er dies mühevoll und einigermmaßen unbeholfen unternimmt! Wie soll auch ein ungebildeter Mensch, der keine der hohen Schulen seiner Zeit von innen gesehen hat, den aber „der Geist treibt“, zu Werke gehen, um das Unsägliche sagbar zu machen? In seinem literarischen Erstling, der in vieler Hinsicht rätselhaften „Morgenröte“, legt er – im 19. Kapitel – von seinem einzigartigen geistigen Durchbruchserlebnis Rechenschaft ab. Offensichtlich ist er durch dieses Erleben zu dem durch inneren Antrieb bewegten spirituellen Schriftsteller geworden. Kein Geringerer als

der Philosoph F.W.J. Schelling (1775 – 1854) hat ihn mit Recht eine „Wundererscheinung in der Geschichte der Menschheit“ genannt und das in seinen Büchern Niedergelegte als einen „Schatz von natürlicher Geistes- und Herzenstiefe“ bezeichnet.³

In der Tat: Selten hat ein Werk der mitteleuropäischen Geistesgeschichte eine so tiefgehende und nachhaltige Wirkung ausgeübt wie diese „Aurora“ Jakob Böhmes. Darin erweist er sich, was seinen sprachlichen Gestus und Wortschatz anlangt, als ein kenntnisreicher Bibelleser. Als Protestant versteht es sich für ihn, dass er sich der Sprache der Luther-Bibel bedient. Das beweisen die zahlreichen Anspielungen, Bilder und Gleichnisse, die der alt- wie der neutestamentlichen Überlieferung entnommen sind. Luthers Bibelsprache ist zugleich Böhmes Bildungssprache. Es ist aber auch daran zu denken, dass er nach eigenem Geständnis „viel hoher Meister Schriften“ zur Kenntnis genommen habe, beispielsweise solche des Arztphilosophen Paracelsus und seiner Schüler. Es ist nachgewiesen, dass gerade auch in Schlesien paracelsische Studien getrieben wurden. Einem seiner Freunde, dem weitgereisten naturphilosophisch gebildeten Arzt Dr. Balthasar Walther, verdankt er den Ehrentitel „Philosophus teutonicus“, deutscher Philosoph, etwa wörtlich zu verstehen als ein „Freund der Weisheit“. Denn sie, die göttliche Sophia, ist es schließlich, der sich Böhme innerlich verbunden fühlt. Diese göttliche Weisheit, so ist er überzeugt, habe ihm in dem entscheidenden Augenblick seiner Erleuchtung „eine Rose verehrt“. Das heißt, ihr danke er eine neue Sicht der Dinge, insbesondere die Art zu schreiben. Und im Grunde folge er einem „feurigen Trieb“.

3 Schelling: Philosophie der Offenbarung (1858), 7. Vorlesung.

Er könne gar nicht anders. Davon berichtet er in seinem zehnten und zwölften Brief.

2. PROBLEME MIT KIRCHE UND MAGISTRAT

Im Laufe von etwa fünf Monaten – zwischen Januar und Pfingsten des Jahres 1612 – schreibt der Görlitzer Schuhmachermeister das nieder, was seit seinem mystischen Erlebnis im Laufe der vergangenen zwölf Jahre in ihm gereift ist. Über das erste Manuskript setzt er die vielsagenden Worte: *„Morgenröte im Aufgang, das ist die Wurzel oder Mutter der Philosophiae, Astrologiae und Theologiae⁴ aus rechtem Grunde oder Beschreibung der Natur, wie alles gewesen und im Anfang worden ist ...“* Auswärtigen Freunden verrät er, was neben seiner Berufsarbeit, etwa auch in den Nachtstunden, entstand. Die Urschrift und erste heimlich kopierte Abschriften machen alsbald die Runde im nach und nach sich formierenden Kreis der Böhme-Freunde. Das geschieht, noch ehe das Buch seinen Abschluss gefunden hat. Dazu sollte es auch gar nicht kommen, weil sich die städtische Obrigkeit, die kirchliche und die weltliche, eingeschaltet und ihr Zensurrecht rigoros ausgeübt hat.

Dem zuständigen Görlitzer Oberpfarrer (Primarius) Gregorius Richter (gestorben 1624) ist das Tun des Schusters nicht verborgen geblieben. Als ein an Schrift und Bekenntnis gebundener lutherischer Theologe sieht er sich berufen, die von gegenreformatorischen Kräften angegriffene „reine Lehre“ zu schützen. Und dies angesichts des als „Glaubens-

4 Böhme spricht hier zwar von Theologie, aber es ist nicht die kirchlich-akademische Disziplin gemeint, sondern die oben erwähnte *Theosophie* im Sinne einer intuitiv erfassten Gottesweisheit.

krieg“ ausgegebenen Dreißigjährigen Kriegs (1618 – 1648). Die Reformation Martin Luthers hat sich frühzeitig in Schlesien und in der Lausitz ausgebreitet. Dabei kam es auch zur Bildung von kleinen Gemeinschaften und Konventikeln, die beispielsweise der spirituellen Lehrweise eines Kaspar von Schwenckfeld (1489 – 1561)⁵ gefolgt sind, die jedoch nicht mit der Billigung der Lutheraner rechnen konnten.⁶ Überzeugt, dass es nicht die Sache eines ungebildeten Handwerkers sein könne, spirituelle Aufzeichnungen zu machen und anderen Einblick zu gewähren, fordert er den Görlitzer Stadtrat auf, die Sache zu unterbinden und die bis dahin entstandene Niederschrift der „Morgenröte im Aufgang“ zu kassieren. Eine Eintragung im Tagebuch von Bürgermeister Scultetus besagt denn auch, man habe das umfängliche Manuskript aufs Rathaus gebracht und den unbescholtenen Autor kurze Zeit in den Karzer geworfen. Böhme hat sein Buch nie mehr gesehen. Er konnte es daher auch nicht abschließen.⁷

Über Nacht ist der ehrbare Bürger als ein gefährlicher „Enthusiast“ gebrandmarkt. Und von der Kanzel der Görlitzer Hauptkirche herab muss sich der erschreckte Mann in einer Droh- und Strafpredigt seines Seelsorgers als ein gefährlicher Irrlehrer diffamieren lassen. In einem zusätzlichen Glaubensverhör auf dem Pfarramt gebietet Gregor Richter dem harmlosen Delinquenten, dergleichen

5 Paul Gerhard Eberlein: Caspar von Schwenckfeld, der schlesische Reformator und seine Botschaft. Metzgingen 1999.

6 Horst Weigelt: Spiritualistische Tradition im Protestantismus. Die Geschichte des Schwenckfeldertums in Schlesien. Berlin 1973.

7 Abgesehen davon, dass vor der Konfiszierung eine Reihe von Abschriften entstanden war, hat sich die Urschrift der „Aurora“ erhalten. Sie wird zusammen mit weiteren Werken Böhmes in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel verwahrt.

nicht mehr zu schreiben, da er als unstudierter Laie dazu nicht befugt sei – eine Behauptung, die übrigens im strikten Gegensatz zu Luthers These von der „Freiheit eines Christenmenschen“ in Bezug auf den Glaubens steht!

Für Jakob Böhme beginnt damit eine sich über einige Jahre erstreckende Prüfungszeit. Er sieht sich einem doppelten Druck ausgesetzt. Einerseits empfängt er weitere Inspirationen, andererseits ist er gewillt, sich der Forderung des Oberpfarrers gehorsam zu unterwerfen. Doch der „geistliche“ Herr hält sich nicht an die getroffene Übereinkunft, seine grundlosen Anschuldigungen zu beenden. Darüber beklagt sich Böhme in einem Brief . „[Der Oberpfarrer] hat mich die ganze Zeit schmähslich gelästert und mir öfters Dinge zugemessen, derer ich gar nicht schuldig bin und also die ganze Stadt lästernd und irre gemacht, dass ich samt meinem Weibe und Kinder habe müssen ein Schauspiel, Eule und Narr unter ihnen sein. Ich habe ferner all mein Schreiben und Reden von solcher Hoheit und Erkenntnis göttlicher Dinge auf sein Verbot viele Jahr bleiben lassen und gehoffet, es wird des Schmähsens einmal ein Ende sein, welches aber nicht geschehen, sondern immerdar ärger worden ist.“⁸

8 Jakob Böhme: Theosophische Sendbriefe 54, 6 f.

3. ZUM FORTGANG DES WERKS

Dem Drängen seiner Freunde, er dürfe das ihm anvertraute Charisma nicht länger verborgen halten, ist es letztlich zu verdanken, dass Böhme einsieht, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen, auch wenn es sich um das Diktat eines Amtsträgers der Kirche handle. So entstehen während der ihm verbleibenden Jahre neben seiner Berufsarbeit, teils als Schuhmacher, teils als fahrender Händler, zahlreiche Schriften, die allesamt als Handschriften und deren Kopien kursieren. Als er 1619, wenn nicht schon ein Jahr vorher, abermals zur Feder greift, beginnt für den Görlitzer Schuster ein „mächtiger Aufgesang neuen Schaffens“ (H. Grunsky).

Im Mittelpunkt dieser Aufzeichnungen stehen zunächst Vorstellungen, die sich auf die gemäß seiner Schau nach drei Prinzipien strukturierten Wirklichkeit darstellen. In dem gleichnamigen Werk erklärt er sie. Diese *Beschreibung der drei Prinzipien göttlichen Wesens* (1619) handelt von der „ewigen Geburt der Heiligen Dreifaltigkeit Gottes, und wie durch und aus derselben sind geschaffen worden die Engel; sowohl die Himmel, auch die Sterne und Elementa samt allen kreatürlichen Wesen und alles, was da lebet und schwebet; fürnehmlich von dem Menschen, woraus er geschaffen worden und zu welchem Ende; und dann, wie er aus seiner ersten pardiesischen Herrlichkeit gefallen in die zornige Grimmigkeit und in seinem ersten Anfang zum Tode erstorben, und wie dem wieder geholfen worden; und dann auch, was der Zorn Gottes (Sünde, Tod, Teufel und Hölle) sei; wie derselbe in ewiger Ruhe und in großer Freude gestanden, auch wie alles in dieser Zeit seinen Anfang genommen und wie es sich jetzt treibet und endlich

wieder werden wird“. So lautet der Text des Titelblattes von Böhmes zweitem Buch in der Gesamtausgabe von 1730. Mit diesem Aufriss ist zugleich seine theosophische Thematik angegeben. Es handelt sich um den Ausgang von Mensch und Welt aus der Schöpferhand Gottes, um den Fall des Menschen in die Vergänglichkeit und schließlich um die Heimholung des Menschen in seinen Urstand im Licht. All das sollte in immer neuen Entfaltungen sein Denken und Sinnen bis zu seinem frühen Lebensende (1624) beschäftigen: Es handelt sich um Alpha und Omega, Ursprung und Zielpunkt von Gottheit, Kosmos und Menschheit.

Mit großer Konzentration, nur von Gesprächen und einem regen, zum Teil erhaltenen Briefwechsel sowie auch von gelegentlichen Disputationen unterbrochen, schreibt er Buch um Buch. Im Winter 1619 auf 1620 entsteht *Hoch und tiefe Gründung von dem Dreifachen Leben des Menschen*. Auf eine Anregung von Dr. Balthasar Walther, dem mit ihm befreundeten Arzt, gehen die *Vierzig Fragen von der Seelen* zurück, die im Frühjahr 1620 im Manuskript vorliegen. Weiter seien genannt die beiden Hauptwerke *Von der Menschwerdung Jesu Christi* und die sogenannten *Sechs theosophischen Punkte*. Als Hauptwerke gelten sodann *De signatura rerum – Von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen* (1622), die Anfang 1623 geschriebene Abhandlung *Von der Gnadenwahl* und später der 900 Seiten umfassende Genesis-Kommentar *Mysterium magnum*. Dazu kommen weitere elf kleinere theoretische, elf praktische oder meditativ-erbaulich gehaltene Schreiben sowie eine Reihe polemisch-apologetischer Schriften, die das Gesamtwerk vervollständigen. Diese zuletzt genannten Titel geben einen Einblick in das geistige Ringen, das durch die Kritik und die offene Polemik seiner Kontrahenten an Spannung und Schärfe noch zugenommen hat.

3. Zum Fortgang des Werks

Zwischen 1621 und seinem Todesjahr 1624 geht Jakob Böhme sechsmal auf Reisen, die ihn durch Schlesien und bis nach Prag führen. So wurde er Zeuge, als während des Dreißigjährigen Kriegs der „Winterkönig“ Friedrich V. von der Pfalz auf der Prager Burg Einzug hielt – für einen kleinen Handwerker von der Statur Jakob Böhmes eine außerordentliche Begebenheit! Die an seine Leser, Fragesteller, Kopisten und sonstige Zeitgenossen gerichteten „Theosophischen Sendbriefe“ nehmen mehrmals Bezug auf beabsichtigte und tatsächliche Begegnungen. Breslau, Striegau, Glogau, Bunzlau, Liegnitz, Schloss Pillnitz bei Dresden stehen auf seiner Reiseroute.

Die Schmähungen und Verfolgungen, in die auch die Familienangehörigen einbezogen sind, haben sich selbst noch über Tod und Grab hinaus fortgesetzt. Anfang November 1624 kehrt Böhme schwer krank von seiner letzten Reise nach Görlitz zurück. Von Freunden unterstützt, betreut der Stadtarzt Tobias Kober den Erkrankten. Auf dem Sterbebett muss sich der Todkranke noch einem Glaubensverhör der örtlichen „Geistlichkeit“ unterziehen, um nach der Beichte die Absolution und das heilige Abendmahl zu erhalten.

Am 17. November 1624 stirbt der etwa 49-jährige Jakob Böhme in seinem Görlitzer Haus an der Neißebücke. Da sich der zuständige Oberpfarrer Nikolaus Thomas, Nachfolger seines verstorbenen Widersachers Gregorius Richter, weigert, die Beerdigung des umstrittenen Gemeindeglieds vorzunehmen, muss der Arzt Tobias Kober durch Stadtratsbeschluss die Durchführung des Trauergottesdienstes erzwingen. Schließlich zerstört der aufgehetzte Pöbel der Stadt das von Freunden gestiftete Grabkreuz auf dem Friedhof neben der Nikolaikirche, wo man heute das Grab Jakob Böhmes findet.